



Die Glarner Mundart

von R. Trüb in G. Thürer: *Froh und fry*

Die Sprache der Glarner ist in der Sprachwissenschaft schon 1876 durch die Leipziger Dissertation von Jost Winteler über die Mundart von Kerenzen bekannt, ja berühmt geworden. Im Jahre 1908 stellte dann Catharina Streiff in einer Zürcher Dissertation die Lautunterschiede innerhalb des Glarnerdeutschen heraus, wie man sie heute bequem auf den Karten des „Sprachatlases der deutschen Schweiz“ mit den Augen und auf der Schallplatte ZSDS 13 des Phonogrammarchivs der Universität Zürich mit den Ohren verfolgen kann.

Der Aussenstehende erkennt den Dialekt der Glarner am eigenartigen, stark singenden Tonfall, den man sofort wahrnimmt, wenn man in Ziegelbrücke aus dem Schnellzug Zürich-Chur in den Glarner Zug umsteigt; das „Singen“ wird stärker, je weiter man ins Tal hineinkommt.

In seiner Lautstruktur (Vokale und Konsonanten) steht

das Glarnerdeutsch dem Mittelhochdeutschen noch sehr nahe, wie vielleicht keine andere Mundart der deutschen Schweiz. Bei den Vokalen sind ie, ue, üe erhalten (z. B. nie, Chue „Kuh“, Chüe „Kühe“); wie in andern alpinen Mundarten sind das kurze und das lange a nicht zu o gehoben, nur etwas dunkel gesprochen; erhalten sind auch die langen i, u, ü (z. B. liis „leise“, Muus „Maus“, Müüs „Mäuse“), wie in anderen alpinen Mundarten auch in sogenannter Hiatusstellung (z. B. schniie „schneien“, buue „bauen“, rüüee „reuen“). Wie im Mittelhochdeutschen werden die Vokale in zweisilbigen Wörtern kurz gesprochen wie z. B. Stube, Bode, Wage, Hase „Hasen“, selbst in fare „fahren“, lang jedoch wie im Neuhochdeutschen, in einsilbigen Wörtern wie Zuug „Zug“, Haas „Hase“. Typisch ist die Aussprache langer Vokale vor (erhaltenem oder verschwundenem Nasallaut. Auslautendes n ist – wie in

andern Bergmundarten – auch in Fällen wie Hore „Horn“, und moore „morgen“ unter Entwicklung eines Auslautsvokals geschwunden. Dem mittel- und neuhochdeutschen auslautenden k entspricht wie in den meisten schweizerdeutschen Mundarten das typische ch, andererseits wie in Ostschweizer Mundarten dem ck im In- und Auslaut das typische gg (z. B. tange „danken“, Tangg „Dank“, Teggi „Decke“, tigg „dick“). Satt d steht im Wortanlauf häufig t. Typisch glarnerisch sind etwa blaab „blau“, üüch „euch“, tregget/trägget „dreckig“, fered/färed „letztes Jahr“, wuel „wohl“, nuch „noch“, e chlei „wenig“; aufs Glarnerdeutsche beschränkt ist chänd als Pluralform von „können“ als auch von „kommen“. Vor allem durch den Einheitsplural beim Normalverb (mir mached, ir mached, si mached) gehört der Glarner Dialekt zum Ostschweizerdeutschen.



Zwii Chrüü- zer zwänig

Ballade von Hans Thürer

Schlaag zwölf fart dr Tampfer aab,
es stürmi gad wess well!
„Schiffmeischer, lueg, dr Twärwind chunnt,
er bringt eim nuch i d Hell.“

„So hogg uf ds Muul, du Wätterhäx.
Ich truuen a mim Schiff.“
„Si säged em dr Tootebaum.
Dr Sturm hät eim im Griff.“

„Ich pfyffen uf das Fischerphagg
und guu nach myner Uur.
Drum wyter mos etz d Splügeposcht
und d Faargescht au vu Chuur.“

Ir Passaschier, so styged ii!
Es Stündli Walesee
im Stübeli, im Wiegeli
macht niemert wind und wee!“

Dr Stüürmaa Chascher schneerzet luut
und lachet eis i d Nacht.
Er hät für Chind und alti Lüüt
dr Schiff-Stääg feschter gmacht.

„Holzhändler chumm, Schirmfligger au,
Studänte hindedri!“
Dryzäche Lüüt sind binenand

im ‘Telfyn’ inne gsii.

„Hee, Kapitään, e Handwärcspuurscht
staat det im Schnee am Poort.“

„Oo nämmi mit! Oo nämmi mit
für Gält und gueti Woort.“

„So zeig dis Gält!“ Bim Lampeschy
dr Kapitään zellt gnau.

„Zwii Chrüüzer zwänig! Hogg nu daa!
Für Schwindler simmer z schlau.“

„Ich ha kes Tach. Ich ha kes Bett,
ke Fade troches Gwand.
Ich schuufle Chole underwägs.
Oo gämmer Understand.“

„Zwii Chrüüzer zwänig. Fort dr Stääg!“
Guet Nacht, Telfyn, wohii?
Ds Boot gaaget wenes Buecheschyt.
Wo isch dr Lampeschy?

Si heizet we veruggt im Boot.
Viil Flüech günd hii und zrugg.
Dr Wätterwind will Oberhand.
Wer laat am Änd ächt lugg?

Keis Stäärbeswort vum Undergang.
Es weiss ja niemert Pscheid.
Was hät di grettet, aarme Puurscht?
„Zwii Chrüüzer zwänig!“ – hät er gseit.

*Gedichtet nach einer wahren Begebenheit in der
Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 1850.
Untergang des Dampfschiffes ‘Delphin’ auf der
Fahrt von Walenstadt nach Weesen auf dem
Walensee.*

Dr Geisser am Oberblegisee (Sage)

Uf Oberblegi isch e See. Wo ds Wasser in-
echunnt, gsiit me, aber wo ases uselauf, het me-
n-ersch gmergt, wo dr Leuggelbacher Geisser
gmeint het, er mües chrüüzwys drüberübere
schwimme. Dr Puur i dr Hütte het ems gweert:
„Bis ke Narr, mä törf Gott nüd versueche, staat i
dr Gschrift.“ Aber dr Geisser git umme: „Sigs
etz em Herrgott lieb oder leid, so wil ich übere!“

Dr Puur tänggt: „Nu sine?“ und lueget em zue,
wen er schwimmt. Schier wäär er dänne gsii, da
ninnts ne uf eimaal abe. Und deselb Stund holt
sini Muetter im Leuggelbach Wasser. Was mei-
ned er, as ere i d Gelte ggumpet isch? Dr Chopf
vu irem Bueb, wo übere See het welle swim-
me.



Ds Vriinelisgäärtli (Sage)

Es isch emaal en übermüetigi Jumpfere gsii, de het Vriine gheisse. De het gmeint, si chäm zoberischt uf em mittlere Gläärnisch e Gaarte mache. D Lüüt heid si gwaarnet und heid züenere gseit: „Me törf Gott nüd versueche!“ Sii aber het gseit: „Und ietz guu-n-ich gad z Tratz ufe, sigg's em Herrgott z lieb oder z leid.“ Due nimt de Jumpfere, es isch e bäumigstarchs Meitli gsii, e groosses Sännechessi übere Chopf, as si nüd nass weerd, wänns chäm gu schnye. Wo si aber dobe gsii isch, hets e soo raass aafi fogge, as d Vriine ds Chessi vor Schweeri gaar nümme het chänne abzie. Dr nass, schwäär Schnee het das Meitli z Bode truggt, und es isch ganz iigschnyt worde.

Me gsiit uf em mittlere Gläärnisch ietz noch vu wyt umme-n-e chlyses vierggeggets Schneefeld. D Lüüt säged em ds Vriinelisgäärtli, wil de übermüetig Gäärtneri drunder begrabe lyt.

Das bluetig Chnöchli (Sage)

Uf dr Limmerenalp isch emaal e jungs Puurschtli as Handbueb gsii. Das het Tääv gheisse. Lang eb d Sunne überem Biferte füre güggslet het, isch dr Tääv schu i de Weere gsii und het si im Troog vor dr Hütte gwäsche. „Losed“, händ die am undere Staafel uf em Tryl zunenand gseit, „dr Tääv laat schu e Heuerlig ab, es isch Zyt zum Uufstuu.“ Au d Gamstier sind vertwachet, und d Mungge händ de erschte Pfiff abluu. Vu dem stränge Werche het dr Tääv immer guete Appetyt überchuu, und Fänz het er underetue wene Groosse. Dr Sänn aber isch e herrte Dingeler gsii, e Mäntsch, wo eim noch ds Zändwee

vergunnet het. Er het dr Bueb ggänzt, was er nu het chänne.

Emaal amene-n-Abed, wo dr Tääv i d Hütte chunnt und lueget, ebs nüd bald Znacht gäb, chunnt dr Sänn i-n-e Galle.

„Da chusch e mal haa bis gnueg!“ brüelet er dr Bueb aa, phaggt ne-n-am Gnigg und wirft ne Tschüder voruus i de süttig Schotte. D Lych het er i ds Tobel abe geworffe. De Lüüte het er aaggii, dr Tääv sig erfalle. Aber das schlecht Gwüesse het dem Uurtüüfel vumene Sänn e kei Rueb gluu. Gly nach Michaeeli, wo-n-er dr Luu im Sagg gchää het, isch dr Sänn usgwanderet, und niemert het mi vunem ettis gchörrt.

Es vergüünd e Puschle Jaar, da chunnt er wider emal gu Glaris. Es isch gad Chilbi gsii und i-n-allne Wiirtshüüsere

Gyger. Er nüd fuul und gaat au gu bödele. E keine het er ussgluu und het gfleugt we dr Lump am Stegge. Zwüschet ine isch er emaal a d Linth übere gu verchuele. Wo-n-er e Huet volle Wasser useschöpft, so gsiit er e chlys, wysses Chöchli. Er ninnts i d Hand und gschauets, und es gfallt em de lengeri besser. Es isch aber au e-n-aaprannt schüüs Chnöchli gsii, heller as Elfebei und e-n-Aart we-n-e Vogelfedere. Er steggs uf e Huet und gaat wider uf d Tanztili. Wo-n-er im schüünschte Schwung gsii isch, laat sys Meitli zeismaal en määdliche Wychs ab und lauf em us den Arme. Au d Musig höört uuf. Was hets gii?

All sind umme Sänn umme gstande, und eine zeigt uf sine Huet und rüeft: „Det, det!“ Und do hets au dr hinderscht gsii: Us dem bleiche Federechnöchli sind grooss, schwäär Bluettröpfe usetroolet, ganz tunggel. Da sind d Lüüt gruusam erschrogge, und eine, wo si uf dernigs Züüg verstande het, seit, das sig näme nüd gad schunntli, as sigs.

Me het dr Sänn usgfäglet, bis er nümme het chänne laugne. Und do isch alles uuschuu. Dr Sänn aber het vu dr Tanztili ewegg vor Gricht müese und gly drüberabe uf e Galgebüchel.



Dr Maarchelauf

Gedicht nach einer Sage

Dr Güggel isch halt tschuld, der gfräässig fuul und feisst,
as hüt dr Uurnerbode ob Lintel deneweeg heisst.
Ja, uuni üsre Läufer, der trüü und bäumig Maa,
Fieng ds Uurnerpiet schu wäärli im Fätschbachtobel aa.

I sündenalte Zyte heid üuser Maarchestei
Kei tüüfi Wüürze kää, und drum hets Krach und Gschrei
Und Händel ggii und Hüsi und mängmaal Tooti schier.
Dr heilig Fridli weiss es und au dr Uuristier.

Chuum het e Glaarner gmää, dr Uurner staat paraat
Und holt bi Nacht und Nebel das Wildheu ab dr Maad.
Und d Glaarner, au nüd fuul, heid Gamstier abetreit,
Wo die vu Büürgle äne heid erleit.

Zletscht sind si räätig woorde, es sig en eeläds Tue,
Mä well ez feshti Gränze, dä heig män äntli Rue.
Zwii Läufer söled ränne, und wo si zämechänd,
Det sig uf eebig d Maarch, ds Leidwerche dänn am Änd.

„Wänn törfed d Lässer ab?“ fragt eine ussem Gricht.
„Sobald dr Güggel chrää – und das isch Eerepflicht!“
S isch uffem Chlause gsii, druuf isch dr Stiergrind
I ds Rüsstaal nidsi gange und d Fridlilüüt a d Lint.

Dr Guli vu de Glaarner het z fresse gkää we Bach.
Es Beggi Würe und Geerschte, das bringt er under Tach.
Deer ds Altoorf überänne het truurig mageri Choscht,
Und i sym Hunger inne – am drüü: er chrää bigoscht.

Dr Läufer uus und druus und obsi we dr Wind,
As alli Gamstier stuuned: e Mäntsch und doch si gschwind! –
Am Lintpoort unde beiteds: „Etz simmer i dr Chrott“, –
Bis si dr Guli äntli, lang nach em Znüüni rodt.

„So chrää, sus muesch a Spiess!“ Dr Landesweibel seits.
Lamaschig geinet er: „Güggüü!“ Er flügt bereits,
Dr Läufer, ja ohoi, mit Adlerschwung drvu.
Er het dr Wald und d Frutt im eerschte Aarang gnuu.

Det wone schwarze Vogel ob Beerg und Büchel chreist,
Wo d Alp noch hütigstags „Uf Under Frytre“ heisst,
Det gsiit mä mit em Hore dr Uurner abechuu.
Due hets dr Glaarner Läufer im Gmüet halt übernuu.



„Due hesch guet hürne, Uurner, du hesch es Sternegfell –
Oo wäär i underem Wase! Oo wääri i dr Hell!
Verschlüüfe möchti, seerble. Es isch ja alles letz,
Ich träg di heizue, Uurner, doch gib üüs noch e Bletz!“

„Du Glaarnermandli chüüchisch und bisch ja uuni Schnuuf.
So eine witt mich schleigge, der stotzig Stutz duruuf?
Bisch Goppel nüd bi Trooscht. He, wänds erbettle witt, –
Nach sibe Stunde ränne, vertreit me schu e Ritt.“

„So wyt ass halt noch langet! Oo, Uurner gimmer d Hand:
So wyt, gell, gisch mers umme, das ring erloffte Land.“
Dr Eeremaa vu Schäche, der het Erbäärmisch gkaa.
So gaat dr Lauf um Boder uf Tood und Leben aa.

Er het schu mängi Buurdi und uunig Trämmel treit.
Er buggelet dr Uurner bis d Chraft, bis ds Herz verseit.
„Ietz noch e Fläre Wald, ietz noch das saftig Guet!“
Er het i d Lippe pisse, und use tschoderet ds Bluet.

Ietz rüeft er nümme Hüü, dr Ryter uffem Gnigg.
„Du schindisch di ja ztood!“ Er gspüürt im Glych e Zwig:
„S isch glych, wänn nu mi Graabstei der Glaarner Marchstei wird,
Wäär sust e rüüdigs Schaaf -, dr Härgott isch mi Hiirt.“

Im Farechruut, da chnüündlet dr Uurner lang im Grüüt
Und hürnet: „Chänd mit Schuufle und mit em Chrüüz, ir Lüüt.
Sechs Schue tüüf grabed ds Loch, so staat er fescht der Stei!“
Isch das e Juuchzer gsii? Isch das e letschte Schrei?

Zwii Landamme chänd und Weibel, Räät und Lüüt.
S isch jede volle Gwünder. Doch d Bäargler säged nüüt.
De Träänen i de Bäärte heid alles eim verzellt:
De einte heid dr Bode, de andere heid dr Held.